

# MUSEUM AKTUELL

Die aktuelle Fachzeitschrift für die deutschsprachige Museumswelt  
B11684 ISSN 1433-3848 Nr. 253



Jan Massys: Flora vor Antwerpen, 1559. Öl/Eichenholz, 113,2 x 112,9 cm  
Hamburger Kunsthalle, Dauerleihgabe der Stiftung Siegfried Wedells

**Näher hingesehen**



Kaum ein anderes Medium hat durch umfangreiche Interviews, Analysen sowie Berichte über neueröffnete ethnologische Museen seit vielen Jahren den dringend notwendigen Selbstfindungsprozeß der sog. Weltmuseen wohlwollend und kritisch zugleich begleitet wie MUSEUM AKTUELL. Manche Neubesetzung hatte schwerwiegende Folgen, nicht jedes, mit chicen Reizwörtern verkaufte neue Konzept entpuppte sich als gute Lösung. Durch AktivistInnen verunsichert, erhoffte man mit akrobatisch anmutender Semiotik in der Umbenennung alt eingeführter Museumsnamen, vorbei an den Interessen der meisten Besucher und vieler Freundeskreismitglieder, ein neues Zeichen zu setzen. Zwingend waren diese enorm teuren Umbenennungsaktionen nicht: Trotz aller notwendigen Änderungen des Blickwinkels muß es nach wie vor wichtige Aufgabe der sog. Weltmuseen bleiben, Kunde von den Völkern zu geben. Auch darüber haben wir in vielbeachteten Analysen berichtet. Abgeschlossen wird dieser uns sehr wichtige, jahrelang behandelte Schwerpunkt mit einer Analyse der Hamburger Tagung vom Frühjahr und außerdem mit den Interviews zweier Protagonisten des Humboldtforums in der nächsten Ausgabe. Die ethnologischen Museen begeben sich inhaltlich auf den richtigen Weg.

Trotz vieler guter Ansätze, die weit ins 19. Jh. zurückreichen (Alexander von Humboldt), währt dieser Selbstfindungsprozeß, der noch auf längere Sicht spektakuläre Tagesmeldungen erzeugen wird, aber eigentlich viel zu lange, nämlich mittlerweile fast 50 Jahre. Denn die deutsche Ethnologie hat ein Tabu, nämlich ihre viel zu langsame Aufarbeitung des Kolonialismus. In anderen Ländern ist dieses Thema noch gar nicht zur Sprache gekommen. Und in Frankreich zog Macron Konsequenzen, ohne die Folgen seiner Entscheidung zu kennen. Einsichtig geworden durch voreilige Restititionen ehemals jüdischen Besitzes, gilt es bei uns, zuerst zu forschen und das Ausmaß heikler Akquise und die Legitimierung der Rückfordernden erst einmal zu festzustellen. So richtig dieser Gedanke ist, offenbart sich durch die viel zu geringe finanzielle Förderung – für die gesamte Provenienzforschung an kunst- und kulturgeschichtlichen Museen gibt es in Deutschland gerade einmal 50 Festanstellungen – gleichzeitig das Geheimziel einiger Träger, die eine oder andere Konsequenz hinauszuzögern. Das größte Problem sind daneben Inventarisationsdaten, die, etwa als „Altbestand“, überhaupt keine Pedigrees ausweisen oder als Quelle nur einen Kunsthändler angeben.

Das Thema wird Museen also noch sehr lange beschäftigen. Wir aber möchten uns künftig auch gerne einmal wieder anderen musealen Themen zuwenden, die genausoviel Aufmerksamkeit verlangen.

Adelheid Straten

## Inhalt

- 4 **Nachrichten aus der Museumswelt**
- 6 **Literatur**
- 8 **Namen**
- 32 **AutorInnen**
- 33 **Impressum**
- 34 **Wichtige Ausstellungen**

### Genauer hingesehen

- 9 **Christian Müller-Straten**  
Übernommen  
Bd. 35 der „Restauratorenblätter – Papers in Conservation“

### Migrierende Menschen und Objekte

- 14 **Anette Rein**  
Respektvolle Beziehungen vor allem,  
aber auch Restitution

### Wissenschaftsverschränkung

- 25 **Gerhard Hotz**  
Überraschendes Ergebnis bei der Identifikation  
der Basler Mumie

## Zum Titelbild

**Jan Massys (Antwerpen um 1509 - vor 1575 Antwerpen ?): Flora vor Antwerpen, 1559 Öl/Eichenholz, 113,2 x 112,9 cm Hamburger Kunsthalle, Dauerleihgabe der Stiftung Siegfried Wedells. Inv. Nr. HK-755**

Die Restaurierung von 2002/03 wurde durch die Commerzbank, Filiale Hamburg ermöglicht. Nach Anna Heinze stellen die exakt wiedergegebene Ansicht Antwerpens im Hintergrund und die Skulptur des Schutzpatrons der Stadt auf der Brüstung einen konkreten Bezug her. Anlaß für das Gemälde könnte der 1559 geschlossene Friedensvertrag gewesen sein, der den Niederländisch-Französischen Krieg beendete. Die Dargestellte wäre somit Sinnbild der Hoffnung auf einen Aufschwung und neuen Wohlstand für die Stadt Antwerpen.

© Hamburger Kunsthalle/bpk Foto: Elke Walford



**Anette Rein**

## Respektvolle Beziehungen vor allem, aber auch Restitution

### Stand der Kolonialismusdebatte

Im „Leitfaden zum Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten“ des DMB werden drei Stadien des Sammelns unterschieden. <sup>1</sup> Typisierungen, Kategorisierungen waren bereits in der Aufklärung entwickelt. Im 19. Jh. führte das dazu benötigte Vergleichsmaterial zu einer wahren Sammelwut. Die koloniale Expansion führte zur massenhaften Anhäufung nichteuropäischer Objekte, Präparate und menschlicher Überreste in Museen. Verschiedenste Berufsgruppen, wie Soldaten, Verwaltungsbeamte, Händler, Siedler, Wissenschaftler, Reisende und Missionare bedienten den Bedarf an exotischem Material in der europäischen Heimat. „Forscher und Sammler nutzten koloniale Infrastrukturen und Netzwerke und stellten umgekehrt durch ihre Publikationen Wissen für koloniale Erschließung bereit.“ <sup>2</sup> In diesem Kontext initiierten auch die um die besten Stücke miteinander konkurrierenden ethnologischen Museen Expeditionen und gaben Reisenden Sammlungsaufträge mit. <sup>3</sup>

In mehreren Situationen war es keine freiwillige Abgabe oder eine Tauschaktion gegen Äquivalente, sondern fand unter roher Gewaltanwendung statt. So hat „Paris ... nie geleugnet, daß es sich bei den [rund 70.000 Stücken aus Subsahara Afrika im Quai Branly – A. R.] um Beutekunst handelt.“ <sup>4</sup>

Die damalige sog. Rettungsethnologie rechtfertigte diese Sammelwut etwa damit, daß die kolonisierten Gesellschaften vom Aussterben bedroht seien und die materiellen Kulturerzeugnisse dadurch in Europa für die Forschung und Museen gesichert würden. <sup>5</sup> Verschiedene Richtungen ethnologischer Theorienbildung benutzten in der Folge diese Objekte aus kolonialen Sammlungskontexten für ihre Beweisführungen, wodurch „ethnologische Museen ... Teil kolonialer Infrastrukturen und Netzwerke sowie Orte kolonialer Wissensproduktion und -repräsentation“ <sup>6</sup> waren. Ethnologen wußten schon seit langem, daß zahlreiche Objekte in deutschen Museen vor allem auch im Zuge kolonialer Strafexpeditionen geraubt worden waren. Dabei handelte es sich neben Waffen um Insignien königlicher Macht und Kultgegenstände, die als Kunstwerke wertgeschätzt wurden. Diese koloniale Prägung ethnologischer Museen haben EthnologInnen bisher vergeblich seit 50 Jahren angeprangert. <sup>7</sup>

Die Kunsthistorikerin Bénédicte Savoy verwendet hierfür 2017 den Begriff „Translokation“ aus der Europäischen Ethnologie. Sie grenzt ihn gegen die Zerstörung von Objekten als Teil von Kriegshandlungen oder Machtdemonstrationen und Abtransporten durch Kriegssiegermächte

ab. Schätzungen zufolge befinden sich aktuell in Europa über 90% des afrikanischen Kulturerbes. <sup>8</sup>

Die folgenden fünf Aspekte bildeten die Basis des Workshops und der anschließenden Abendveranstaltung im umbenannten Hamburger Museum für Völkerkunde im Mai 2018.

### Wie viele Objekte sind durch koloniale Sammlungsaktionen nach Deutschland gekommen?

Bis dato können keine präzisen Angaben darüber gemacht werden, wieviele Objekte aus kolonialen Sammlungskontexten stammen und wieviele davon wiederum unter Gewaltanwendung o.ä. entwendet wurden. Dennoch argumentieren beteiligte Parteien mit unterschiedlichen Angaben zur Markierung ihrer jeweiligen Positionen. <sup>9</sup> Zahlen können jedoch erst durch eine systematische Provenienzforschung von Sammlungsbeständen aus der Kolonialzeit genannt werden.

### Wurden tatsächlich alle Objekte aus der Kolonialzeit erbeutet, mit vorgehaltener Waffe geraubt oder erpresst?

Dem Ethnologen Fritz Kramer zufolge werden gegenseitige Tauschangebote als eine panhumane Überlebensstrategie zur Unterscheidung von Menschen/Nicht-Menschen bzw. Freund/Feind/Kannibale genutzt. <sup>10</sup> Indem man Fremden eine materielle Gabe anbietet, haben diese die Möglichkeit, sie anzunehmen oder abzulehnen. Damit verbunden wird eine Grenzziehung zwischen „Freund“ und „Feind“ – mit entsprechenden Folgen. Nur derjenige, der mein Angebot wertschätzen kann, gehört zu meinesgleichen und kann auch Gegengaben von mir fordern. Dies kündigt zugleich von einer zeitlichen Dimension und weist in eine Zukunft des miteinander Handelns. Dies schien für beide Seiten eine Win-Win-Situation zu sein. Beide gelangten gleichermaßen „in den Besitz geheimnisvoller Wertgegenstände und nahmen zugleich soziale Beziehungen zu Fremden auf“. <sup>11</sup> Der Ökonom Felwine Sarr sieht „im Gegensatz zur materiellen Wirtschaft auf dem Kontinent [Afrika] Tauschformen persönlichen Charakters ausgeprägt, [diese] bezeichnet [er] als ‚relationale Ökonomie‘. Sie gründet auf zwischenmenschlichen Beziehungen, die miteinander im Austausch stehen. Damit geht sie der materiellen Wirtschaftsform voraus. Weil nicht das Material, sondern die zwischenmenschliche Beziehung den Wert für jene Handelnden darstellt, erfährt jene Beziehung einen Selbst-

wert, und steht somit außerhalb des klassischen Wirtschaftsverständnisses.“<sup>12</sup>

Ein Tausch kann einer Gabe einen zwiespältigen Charakter verleihen. Unter ökonomischer Perspektive und hinsichtlich von Machtkonstellationen kann ein Tausch als ein unfreiwilliger unter nichtgleichrangigen Partnern und von nichtgleichwertigen Objekten eingeschätzt werden. Unter dem Aspekt einer sozialen Beziehung, die durch den Tausch bekräftigt werden sollte, könnte eine spätere Rückgabe z. B. von einem Geschenk selbst unter ehemaligen kolonialen Verhältnissen auch als eine Beleidigung interpretiert werden. Ein gutes Beispiel hierfür ist „der Königsthron der Bamun (Kamerun), der dem deutschen Kaiser Wilhelm II. ... 1908 von König Njoya geschenkt worden sein soll und jetzt im Besitz des Berliner Museums ist“.<sup>13</sup> Ohne tatsächliche Raubhandlungen beschönigen zu wollen, bleibt die Frage, wer sind „legitimate owners“ und wer „illegitimate holders“.<sup>14</sup>

Masken, Skulpturen, Bootsmodelle oder verzierte Gebrauchsgegenstände waren keine seltenen oder gar verschwindenden Antiquitäten, sondern wurden direkt für den Tausch mit den Sammlern hergestellt. Werkstätten im Kongoreich produzierten im 15. Jh. Elfenbeinschnitzereien für die Wunderkammern europäischer Höfe. Viele Objekte (aus Holz, Ton oder Lehm) waren aus indigener Sicht nur für den Gebrauch produziert, um sie z. B. nach einem Ritual dem Verfall zu überlassen – wie die Malangan-Skulpturen auf Neuirland, die anschließend von Sammlern vor dem Verfall „gerettet“ und nach Europa gebracht wurden. Hier tauchten die Dinge in ein völlig neues Konzept der Aufbewahrung von Kunst-Objekten ein und wurden dementsprechend neu bewertet.<sup>15</sup>

„In Afrika galten Bildwerke ja allenfalls in Ansätzen und Ausnahmefällen als einzigartig, dauerhaft zu bewahrende Dinge, [sie wurden nach ihrem zeitlich befristeten

Gebrauch] ohne Bedenken der Witterung und den Termiten ausgesetzt; teils, weil sie sich in dem Maße auflösen sollten, wie das, woran sie erinnerten, vergessen wurde; teils, weil sie als Realisation von Prototypen galten, ihre Wiederholungen als Äquivalente.“ Kramer vergleicht sie mit den Aufführungen performativer Künste wie Tanz oder Musik und spricht nicht von Herstellern, sondern vergleicht diese „eher mit Interpreten performativer Künste“ denn „als bildende Künstler im Sinn der Moderne“.<sup>16</sup> Obgleich auf ihren Werken kaum ein Autor vermerkt war, waren sie in ihrer Zeit keine anonymen Personen<sup>17</sup> und übten diese Tätigkeiten als ihren Beruf aus, für den sie auch entlohnt wurden. Insofern konnten sie auch Aufträge von europäischen Sammlern entgegennehmen und ausführen.

Darüber hinaus sei es laut Kramer ein Fehler, diese Gesellschaften nur als passive Opfer darzustellen. Die Kontexte ihres aktiven Handelns müßten mit in den Prozeß kolonialer Provenienzforschung einbezogen werden. Nach Bernd Scherer, Intendant des Haus der Kulturen der Welt, werden in Europa die „Gesammelten“ als „Handelnde“ mit eigenen Perspektiven erst dann wahrgenommen, wenn „nicht-europäische Künstler, Kuratoren, Kritiker und gesellschaftliche Akteure die Bühne des Museums betreten“.<sup>18</sup>

### Wie wirk(t)en die Dinge nach ihrer Ankunft auf die Menschen in Europa?

Lange Zeit waren Museen Orte, an denen „man lernen sollte, daß es höhere und niedrigere Zivilisationen, eben Kultur- und Naturvolk, gibt [und] daß diese durch eine sehr klare Grenze, die zwischen Europa und dem Rest der Welt verläuft, getrennt sind“.<sup>19</sup> Deutlicher Ausdruck dafür war die Aufteilung der Dinge auf unterschiedliche Museen mit einer damit einhergehenden Bewertung. Der „Apoll von Belvedere kam in ein Kunst-, die Fang-Maske



Hamburg als ehemaliges Tor zur Welt könne nach Mbembe eine Vorreiterrolle in Dekolonialisierungsdebatten spielen; von links: Achille Mbembe, Stefanie Peter (Goethe-Institut), Joachim Bernauer, Hermann Parzinger. Foto: Rein

in ein Völkerkundemuseum".<sup>20</sup> Erstaunlicherweise schwingt bis heute – trotz des Verschwindens der Aufteilung der Welt in unterschiedliche Zivilisationsstufen – weiterhin ein „Superioritätsgefühl“ und das Bestehen auf einer Deutungshoheit in Museen mit. Diskussionen um das Humboldt-Forum vermitteln eine scheinbar weiterhin noch aktuelle Trennung zwischen Europa und dem Rest der Welt. Dabei erzählen bei genauer Betrachtung die Objekte viele und ganz andere Geschichten über die enge Verflochtenheit von Europa mit der Welt.<sup>21</sup>

In diesem Kontext unterscheidet Savoy drei Zeitebenen während eines Museumsbesuchs, die gleichzeitig nebeneinander existieren, jedoch nicht für alle gleichermaßen sichtbar sind. Die „individuelle Zeit“ besteht aus den unterschiedlichen BesucherInnen, die generationenübergreifend in verschiedenen Zusammenstellungen ein Haus besuchen. Im Museum treffen sie auf die zweite Zeit: die Zeit der Objekte. Diese können mehrere tausend Jahre alt sein und von weit her stammen. Erst im Museum begegnen sich die individuelle Zeit der BesucherInnen und die Zeit der Objekte mit ganz unterschiedlichen Auswirkungen. „In jedem Kunstwerk liegt etwas, das sich nicht beherrschen läßt und uns aus eigener Kraft entgegentritt“<sup>22</sup>, so der Kunsthistoriker Horst Bredekamp.

Während zunächst die Objekte als „Ausdruck von Völkergedanken“ gerettet und aufbewahrt werden sollten (so Adolf Bastian, Gründer des Ethnologischen Museums in Berlin), wurden etwa seit 1905 Ethnographica zur „Primitiven Kunst“ erhoben und ihre verschiedenen Gestaltungsformen zu einer Inspirationsquelle für die Künstler der Moderne.<sup>23</sup> Laut Savoy hat Rainer Maria Rilke 1913 nach dem Besuch der Amarna-Ausstellung in Berlin<sup>24</sup> sein Leben geändert, so beeindruckt war er von den antiken Werken. Andere Schriftsteller wurden durch sie berühmt, Maler ließen sich nach der Konfrontation zu neuen Stilen inspirieren – wenn sie sich nicht gleich auf Reisen zu den Ursprungsorten begaben. Und wie die Historikerin Rebekka Habermas ausführte, entstanden dadurch viele akademische Disziplinen.<sup>25</sup>

Während in allen früheren Epochen Objekte der Anderen „als Zeichen und Boten einer fernen und fremden Welt fasziniert“ haben, fällt Kramer der Unterschied gegenüber heute auf. Die „obsessive Beschäftigung mit Raubkunst“ kontrastiere mit einem „völligen Desinteresse an den Objekten“.<sup>26</sup> Die Hoffnung bliebe, daß zukünftig Objekte wieder in der Welt zirkulieren können und eine neue Bedeutung als Zeichen erhalten, „mit denen postkoloniale Gesellschaften ein neues Bild von sich selbst entwerfen“.<sup>27</sup>

### Von „cultural property“ zu „cultural heritage“: sich ändernde Argumentationsstränge und Akteure im Kontext kolonialer Sammlungen<sup>28</sup>

Die Ethnologin Brigitta Hauser-Schäublin vertritt die Meinung, daß Plünderer früherer Zeiten in manchen Fällen als neue Besitzer der gestohlenen Güter auftreten – um Jahrhunderte später sogar offiziell als Eigentümer und Erben legitimiert zu werden. Diese Haltung hat sich durch die Dekolonisierung der ehemals kolonisierten Staaten und auch auf internationaler Ebene u. a. durch die Gründung der UN und der UNESCO geändert. Beide Institutionen gehen gegen solche Praktiken des illegalen Handels in der postkolonialen Welt vor. Mehrere Konventionen seit den 70er Jahren<sup>29</sup> sind laut Hauser-Schäublin die wichtigsten internationalen Instrumente „to protect cultural property and aim to prevent its illicit trafficking in peacetime“.<sup>30</sup> Diese waren verbunden mit Angeboten einer Vermittlung in Falle von Rückgabeverhandlungen von illegitim erworbenen Kulturgütern.<sup>31, 32</sup>

Mit der Betonung auf Kultur ging in der Folge auch die Vorstellung von „Kultur als Besitz“ einher. „The identification and description of particular elements leads to an objectification of culture and suggests that people not only have, but also own, ‘culture’. The UNESCO Listing of some cultural elements as outstanding accomplish-

## Stimmen zur Veranstaltung

### 1. Wie oft und seit wann haben Sie schon an solchen Diskussionen zur Provenienz und Rückführung von kolonialen Objekten teilgenommen und was war für Sie das Neue an dieser Veranstaltung? (s. a. Anm. 51)



**Parzinger:** „MitarbeiterInnen der Stiftung Preußischer Kulturbesitz und des Goethe-Instituts führten Reisen und Workshops in verschiedenen Teilen der Welt durch ... wo wir unser Konzept des Humboldt-Forums und der Neupräsentation der Dahlemer Sammlungen vorstellten und diskutierten. Dabei ging es

uns vordringlich darum, mehr über die Vorstellungen und Erwartungen der Herkunftsländer und Herkunftsgesellschaften zu erfahren und, darauf aufbauend, gemeinsame Wege zu erschließen.“



**Gouaffo:** „Das Neue an der Veranstaltung war der politische Wille und die Bereitschaft, sich auf Augenhöhe sachlich und ernsthaft mit dem Thema und mit Partnern der Herkunftsländer auseinanderzusetzen.“



**Seukwa:** „Inhaltlich und thematisch war kaum etwas Neues von der Veranstaltung zu erwarten, da die Debatte um die Aufarbeitung des deutschen Kolonialismus und in diesem Kontext die Diskussionen zur Provenienz und Rückführung von Objekten keine neuen sind. Die jahrzehntelangen, mühsamen zivilgesellschaftlichen Kämpfe sowohl gegen die kollektive koloniale Amnesie als auch ihr Pendant der kolonialen Nostalgie scheinen allmählich auf der Ebene der Bundespolitik – wie im Koalitionsvertrag – anzukommen.“

ments of humankind emphasise the idea that culture can be owned.”<sup>33</sup> Heutzutage hat der Begriff „cultural heritage“ den Begriff „cultural property“ (\*1954 Haager Konvention<sup>34</sup>) in der allgemeinen Diskussion ersetzt. Damit soll ausgedrückt werden, daß kulturelles Erbe für alle Zeiten zu bewahren ist – wobei es offen bleibt, wer es bewahrt. Laut Hauser-Schäublin haben nicht alle Länder diesen Begriff übernommen und bleiben, wie die Indonesier, bei dem Begriff „cultural property“, da sie dann das Objekt auch veräußern können. Ein Erbstück hingegen (*warisan, pusaka*) gilt in Indonesien als unveräußerlich.<sup>35</sup>

Aus ethnologischer Sicht ist der Begriff „cultural heritage“ ein mit Werten divergierender Rechtssysteme beladenes Konzept. Der Begriff „Erbe“ hat in einigen Kulturen einen Bezug zu den Ahnen, von denen man etwas geerbt hat, was an die nächste Generation unbedingt weiter zu geben ist.<sup>36</sup>

## Perspektiven aus Deutschland und Frankreich: rechtliche, politische und moralische Aspekte im Umgang mit kolonialen Sammlungen

Savoy unterscheidet die Wahrnehmung von Provenienzforschung in der Öffentlichkeit in Deutschland von jener in Frankreich. Während Deutschland sehr viel Geld in die Provenienzforschung der kolonialen Sammlungsbestände investiert (zur Erarbeitung von „anerkannten Handlungsrahmen“, viele „Maßnahmen“ und „Leitlinien“<sup>37</sup>), verbunden mit heftigen Diskussionen in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit, gibt es in Frankreich weder solche Diskussionen noch Gelder dafür. Der französische Begriff für Provenienzforschung ist noch nicht populär. Dennoch erklärte Emmanuel Macron 2017 in Ouagadougou (Burkina Faso) im überfüllten Auditorium einer Universität, nicht länger „akzeptieren zu können, daß sich ein Großteil des Kulturerbes mehrerer afrikanischer Länder in

Frankreich befindet.“ Innerhalb der nächsten fünf Jahre will Macron in Zusammenarbeit mit den betroffenen afrikanischen Ländern die Voraussetzungen dafür schaffen, daß afrikanische Kulturgüter temporär oder dauerhaft nach Afrika restituiert werden: „Das afrikanische Erbe darf kein Gefangener europäischer Museen sein.“<sup>38</sup> Zur Umsetzung dieser Vorgabe wurden Bénédicte Savoy und Felwine Sarr mit der Erstellung eines Berichts von Macron beauftragt. Dieser Bericht liegt jetzt vor.

Im Gegensatz dazu sollen in Deutschland erst einmal die genauen Hintergründe und Grundlagen erarbeitet werden, bevor sich die Politik offiziell für Kunst-Restititionen einsetzt. Auch der Koalitionsvertrag benennt das Thema „Aufarbeitung des Kolonialismus“ an mehreren Stellen.<sup>39,40</sup> Nicht zu vergessen ist dabei, daß in Deutschland die Kulturhoheit bei den Ländern liegt. Während Macron in seiner Rede die Rückgabe vorgab<sup>41</sup>, betonte Monika Grütters auch unter Verweis auf den Leitfaden des DMB, daß es „weniger um Kategorien wie ‚Besitz‘ oder ‚Eigentum‘“ als darum ginge, endlich „auch Verantwortung für den Umgang mit Kulturgut aus kolonialen Kontexten zu übernehmen“. Rückgabe oder Restitutions könne nicht das alleinige Ziel sein.<sup>43</sup>

Bedauerlicherweise wurden auch im Konzept (2015) für das Europäische Kulturerbejahr 2018 mit keinem Wort die europäische Kolonialzeit und ihre Folgen erwähnt – trotz Nennung der Museen „als Träger, Bewahrer und Vermittler“<sup>44</sup> materiellen und immateriellen Kulturerbes. Fragen danach, woher das Kulturerbe in den jeweiligen Museen stammt und wie es im Einzelnen dorthin (nach Europa!) gekommen ist, werden nicht gestellt. Trotz des offiziellen Titels: „Sharing Heritage“ und dem Zusammenfallen mit dem „100. Jahr nach dem Ende des deutschen Kolonialismus in Afrika“ werden die vielschichtigen globalen Verknüpfungen nicht thematisiert, sondern weiterhin wie ein Geheimnis bewahrt – reduziert auf die Idee von „Europa“.<sup>45</sup>

## 2. Was sind für Sie die wichtigsten Ergebnisse des Workshops und der Abendveranstaltung?

**Parzinger:** „Die Veranstaltung war aufgrund der Teilnehmer auf Afrika fokussiert, und dort gibt es klare Erwartungen. Es geht auch um ein Anerkennen von kolonialer Schuld. Diese Vergangenheitsbewältigung gehört m. E. dazu, wenn man gemeinsame Wege in die Zukunft sucht. Wir haben auch die zentralen Fragen diskutiert: Zugänglichmachung von Archiven und Sammlungen, Digitalisierung und Online-Stellung, Dekolonialisierung von Begriffen und Narrativen, Teilen der kuratorischen Hoheit, Zirkulation von Objekten und Ausstellungen bis hin zu ethischen und rechtlichen Rahmenbedingungen für Rückgaben. Es liegt noch viel Arbeit vor uns.“

**Bernauer:** „Die rechtlichen Grundlagen für Fragen zur Zirkulation oder Restitution von Artefakten bieten sehr viel mehr Möglichkeiten, als es eine enge Auslegung nahelegt. Wichtig ist, vorhandene Spielräume zu nutzen und vor allem: Prinzipien zu vereinbaren, an die sich alle Beteiligten trotz unsicherer und

widersprüchlicher Rechtslagen gemeinsam halten wollen (analog etwa den „Washington Principles“). Eine bessere Datenbasis ist dafür unerlässlich sowie eine verlässliche Förderung des Austauschs zwischen den Institutionen und weiteren Beteiligten. Der Zirkulation von Objekten muß eine glaubwürdige Zirkulation des Wissens vorausgehen, und dafür wurden Schritte vereinbart. Die zentrale Botschaft formulierte Achille Mbembe, der die Debatte um Provenienz, Zirkulation und Rückführung mit der Frage der Menschen verband. Wir dürfen als Gesellschaft nicht über Restitution von Artefakten reden, ohne auch über Migration und Flucht zu sprechen.“

**Görgen:** Der „Zugang zu Kultur und Bildung sind die Schlüsselt Themen. Europa als auch Afrika müssen sich überlegen, wie politisch, rechtlich und praktisch mehr für diesen Zugang, mehr für die Zirkulierung von Wissen und Objekten beigetragen werden kann.“



Dementsprechend sollte diese Herausforderung auf jeden Fall als eine europäische Aufgabe anerkannt werden, um die europäische Kolonialzeit und ihre Folgen gemeinsam anzugehen, die dunklen Seiten von Geschichte zu erzählen und sie nicht in nationalen Alleingängen stückweise abzuwickeln oder sie weiter zu verschweigen! Achille Mbembe antwortete 2014 auf die Frage „Können Europäer denn auch Menschen wie alle anderen sein?“ – „Natürlich. Wir können Europa in unsere Mitte nehmen, die Europäer gehören dazu. Wir sind in gewissem Sinne Europäer. Europa lebt in uns allen, in unseren Archiven, in unseren Lektüren, in unserem Verhalten. Aber Europa ist nicht mehr der Kapitän“. <sup>46</sup> Laut Savoy ginge es „nicht nur um die Restitution der Objekte, sondern, umgekehrt, auch um die Restitution unserer Erinnerung an uns selbst.“ <sup>47</sup>

Ähnlich faßt es Savoy mit ihrem Konzept der sog. dritten Zeit, welcher die BesucherInnen im Museum begegnen. Savoy nennt sie die „historische Zeit“, welche die Provenienz der Objekte behandelt und von historischen Kraftverhältnissen, von Ungerechtigkeit und Gewalt erzählt. Diese Zeit bleibt in den meisten Fällen noch unsichtbar, oder es würden unter Weglassung des politisch-moralisch brisanten Rests bewußt nur einzelne Aspekte von Objektbiographien herausgepickt, auch wenn ihre Erwerbsumstände und Wege vom Ursprungsort bis ins Depot bekannt seien und von den Museen in vielen Fällen nachgezeichnet und transparent in den Ausstellungen präsentiert werden könnten. Laut Savoy handelt es sich dabei um eine „Gemengelage aus Provenienz, Provenienz-Amnesie, gutem Willen, Nichtwissen- oder Nichtssagen-Wollen“. <sup>48</sup>

## Die Mai-Tagung zum Umgang mit dem kolonialen Erbe

Um 1900 fiel es laut Savoy „ganz Europa schwer, sich andere Kulturen, andere Existenzen, andere Wünsche, unabhängig von den eigenen vorzustellen“. <sup>49</sup> Das dies-

jährige Treffen sollte dieser Situation endgültig ein Ende setzen. Die ca. 40 internationalen TeilnehmerInnen konnten sich einen Tag lang ohne Presse in einem Workshop austauschen. <sup>50</sup> Die öffentliche Podiumsdiskussion beschloß die Tagung. Um möglichst viele Stimmen auch aus dem Workshop zu Wort kommen zu lassen, bat ich 14 TeilnehmerInnen verschiedener Kulturinstitutionen, sich drei Fragen zu stellen. Eine zusammenfassende Auswahl der Kommentare findet sich in der farblich hervorgehobenen Kommentarleiste unten. <sup>51</sup>

Auf der Einladungskarte zur Abendveranstaltung stand ein sensationell klingender provozierender Titel, zusammengesetzt aus zwei Teilen: „Von der Kühlkammer weißer Wissgier zur Entgrenzung von Dingen und Wissen“. Die „Kühlkammer weißer Wissgier“ war ein nicht als solches gekennzeichnetes Zitat von Carl Einstein, Philosoph und Kunsttheoretiker, der als „einer der ersten ... Objekte aus Afrika [später auch aus Asien oder Ozeanien bzw. die Kunst des Altertums – A. R.] nicht mehr als Zeugnisse der Primitivität von anderen Völkern“ <sup>52</sup> betrachtete, sondern bereits in den 20er Jahren darauf bestand, diese „als Kunstwerke ... formal und ästhetisch gleichwertig mit der Kunst Europas“, als solche auch zu behandeln. <sup>53</sup> Einstein, für den es „ohne europäische Kolonialpolitik ... kein Völkerkunde-Museum“ gab, schrieb zu einer Objektpräsentation: „Der Fang ruhte abgestorben in den Kühlkammern weißer Wißgier.“ <sup>54</sup> Nicht allen Empfängern dieses Veranstaltungshinweises erschloß sich das beabsichtigte Veranstaltungsziel – der Beginn des Dialogs über den Umgang mit dem gemeinsamen kolonialen Erbe und zukünftiger kultureller Zusammenarbeit – durch das Fehlen der historischen Zitatquelle.

Im Workshop beschäftigten sich „Museumsfachleute, Kulturschaffende und kritische Denkerinnen und Denker“ (so das Museum in einer Pressemitteilung) mit Fragen der Dekolonisierung und Überlegung im zukünftigen Umgang mit den Objekten kolonialer Sammlungen und gemeinsamer Ausarbeitungsstrategien und Möglich-



**Plankensteiner:** „Grundvoraussetzung für weiterführende Gespräche ist die Wiederherstellung eines Vertrauensverhältnisses.“

1. Schritt dafür: Schaffung von Transparenz mittels der Onlinestellung von Datenbanken über Sammlungen und Archive.

2. Damit verbunden sind finanzielle Mittel für die Museen, um diese Onlinestellung zu gewährleisten und zu beschleunigen.

3. Schaffung eines Fonds, „auf den sich Museen, Institutionen, kulturelle Initiativen, WissenschaftlerInnen, KuratorInnen und Communities aus den Partnerländer bewerben können, um kollaborative Forschungs- und Ausstellungsprojekte anzustoßen und umzusetzen.“

4. Einrichtung einer Arbeitsgruppe: um Empfehlungen der Konferenz weiter zu konkretisieren, z.B. die gemeinsame Neudefinition konservatorischer Auflagen zur Zirkulierung von Objekten. Durchführung einer zweiten Konferenz in Afrika, deren inhaltliches Rahmenwerk gemeinsam formuliert werden soll.

5. Anregung zur Durchführung von Pilotprojekten: als vertrauensbildende Maßnahme, mit denen man die Zirkulierung von

Objekten erproben könnte .... Ein sicheres Rezept für die Wiederherstellung des Vertrauensverhältnisses existiert natürlich nicht.“



**Koch:** „Das wichtigste Ergebnis war die Diskussion einer Einbeziehung nicht westlicher Rechtssysteme und -konzepte.“



**de Castro:** „Der Workshop thematisierte mit ungewöhnlich großer Offenheit sehr unterschiedliche Positionen. Der deutliche politische Rahmen der Veranstaltung war sehr positiv, da diese Fragen nicht nur im musealen Kontext gelöst werden können.“

**Seukwa:** „Der Workshop an sich war m. E. eine Metonymie für die Debatte im postkolonialen Kontext. Diese ist dadurch gekennzeichnet, daß sie unter Bedingungen von strukturellem

keiten (Kommentar Hermann Parzinger). Am Abend wurden nach einem Impulsvortrag einige Ergebnisse des Workshops vorgestellt und diskutiert (Kommentar Barbara Plankensteiner). Moderiert wurde der Abend von Barbara Plankensteiner und Albert Gouaffo.



In seinem Impulsvortrag formulierte der Politikwissenschaftler Achille Mbembe (Foto: Rein) folgende fünf Thesen:

1. Wir brauchen ein neues „Verständnis“, das für das Zusammenleben einer miteinander verwobenen Welt paßt. Mensch zu sein bedeutet, verletzlich zu sein, nichts verkörpert dies besser als Objekte aus Afrika, Teil einer erzwungenen Migration von Menschen und Dingen.

2. Die Objekte stehen für eine Weltgemeinschaft als Teil der Weltgeschichte und sichern die Kontinuität von Erinnerungen über die gesamte Welt.

3. Warum will Afrika die Objekte zurück, und warum will Deutschland die Objekte nach so langer Zeit der Aufbewahrung loswerden? Indem Mbembe Menschen und Objekte miteinander verknüpft, sieht er folgenden Widerspruch: Einige Europäer wollen unsere afrikanischen Objekte – nicht aber die Menschen aus Afrika. Andere Europäer wollen weder die Menschen noch die Objekte aus Afrika haben. Das Fehlen jeglicher Beziehungen bzw. der Bereitschaft, Beziehungen einzugehen, herrsche vor. Statt Restititionen anzustreben, sollte man besser über neue Konzepte des Teilens nachdenken. Ziel wäre es, nicht nur die Objekte vom Eigentumsdenken zu befreien, sondern auch die Menschen. Seine Antwort auf die Ankündigung, alles zurückzugeben, lautete: „Wir wollen die Objekte nicht zurück haben, so einfach machen wir es Euch nicht!“ Kein Objekt, das zurückkehrt, macht das Un-

recht des Kolonialismus ungeschehen.<sup>55</sup> Mbembe forderte deswegen statt Restititionen eine Beziehung zu Europa.

4. In ethnologischen Museen fänden sich Relikte aus Afrika, aufgebaut auf afrikanischen Wunden. Diese müssten jenseits von Eigentumsfragen heilen. Ein Teil dieser Heilung sei die Weitergabe kuratorischen Wissens.

5. Statt nur über Objekte sollte man über Beziehungen sprechen. Deshalb sollten Museen die Objekte befreien und sie in der Welt zirkulieren lassen.

Im Anschluß an den Podiumsvortrag gab es kurze Statements der PodiumsteilnehmerInnen, von denen einige in der Kommentarleiste vorkommen.

In der Diskussion betonte Hermann Parzinger: „Wir wollen die Objekte nicht loswerden“. Museen müssten allerdings erst ihre Rolle finden, um so starke Kooperationen und Projekte mit Co-Kuratorenschaft beginnen, um Vertrauen aufzubauen. Viele ethnologische Museen arbeiten schon in dieser Richtung.

Prinzessin Marilyn Douala Bell betonte, daß das eintägige Treffen viel zu kurz gewesen sei und man mehr Zeit brauchte, um tiefer in Fragen der Zirkulation und Kuratorenschaft einsteigen zu können. Zusammenfassend schlug sie vor, über „Menschen“ nachzudenken und nicht über „Afrikaner“ und stellte die Frage, wie man die Menschen erreichen könne, um an dem Vorhaben, Dinge und Menschen zirkulieren zu lassen, teilzuhaben. Mnyaka Sururu Mboro gab seinem Bedauern Ausdruck, daß über vieles gesprochen worden sei, nicht aber über Human Remains. Es sei schon sehr bedrückend, die Ahnen nicht beerdigen zu können. In Tanzania warte man immer noch auf die Übergabe der Schädel vom Maji-Maji-Aufstand. Andreas Gørgen forderte, den Nachfahren der Herkunftsgesellschaften zuzuhören, der Trauer über die damaligen Ereignisse nachzuspüren und sich darüber

und symbolischem Ungleichgewicht der Machtbeziehungen und Kräfteverhältnisse zugunsten der ehemaligen Kolonisatoren stattfindet; mit dem Unterschied, daß der Kolonisierte resp. seine Nachkommen mehr Bewußtsein über die Kolonialgeschichte und ihre Folgen für die Gegenwart, aber auch und vor allem einen moralischen Vorteil gegenüber den ehemaligen Kolonisatoren hat. Denn er weiß nun, um Aimé Césaire zu zitieren, daß der ‚Herrscher lügt‘ und seine Überlegenheit gestern wie heute nicht auf ‚Werten‘ fußt, sondern auf der Kraft der Gewalt, deren diskursive und ideologische Legitimation er zu beherrschen vermag. Diese der postkolonialen Debatte zugrundeliegende Struktur führt dazu, daß die ehemaligen Kolonisierten immer auf den guten Willen der früheren Kolonialmacht angewiesen sind, wann, worüber, wie, mit wem sowie mit welchem Erfolg verhandelt werden kann. Die aus den ehemaligen Kolonien eingeladenen Experten müssen dann ihre Dankbarkeit darüber äußern, daß die Bundesregierung sich das Thema auf die Fahne geschrieben hat. Sie sind auch tatsächlich dankbar, zur Diskussion über, – wie es nun heißt – die ‚geteilte Kolonialgeschichte‘ eingeladen zu sein. Sie werden das Verbrechen des Kolonialismus schildern und mehr oder weniger, je nach Interessenlage, radikale Forderungen stellen, deren Erfüllung alleine vom Willen der deutschen

Akteure abhängig ist (im konkreten Falle der kolonialen Objekte; Restitution, Reparation, Zirkulation etc.). Dieser Grundstrukturierung konnten sich weder der Workshop noch die Abendveranstaltung entziehen.“

### 3. Was sind Ihre drei wichtigsten Thesen hierzu?

**Seukwa:** „1. Angesichts der ethischen Dimension, die der Debatte rund um Provenienz und Rückführung von kolonialen Objekten zugrundeliegt, angesichts der Immensität der kolonialen Verbrechen und deren Kontinuität in der Gegenwart, die letztendlich diese ‚unsere Werte‘, auf die wir als Europäer und der Westen so stolz zu sein scheinen, vor die unumgängliche Frage stellt, ob wir zivilisiert oder Barbaren sind, scheint es mir sinnvoll, die Frage zu diskutieren, ob es überhaupt erstrebenswert ist, im Kampf um eine angemessene Aufarbeitung des deutschen Kolonialismus in den üblichen dichotomen Kategorien Sieger/Verlierer zu denken. Wie kann eine Ethik der Aufarbeitung entwickelt werden, die dem Trias Entschuldigung-Entschädigung-Rückgabe als Grundlage einer gerechten Versöhnung dient, wenn nichts weniger als die Glaubwürdigkeit der normativen Prinzipien, die unserer Zivilisation zugrundeliegen, auf dem Spiel steht?“

klar zu sein, wie die Ereignisse im 19. Jh. bis heute nachwirken und unser Denken und Handeln beeinflussen. Er werde sich für ein – die Zirkulation von Menschen und Experten unterstützendes – Gesetz einsetzen. Deutschland habe es versäumt, in die kulturelle Infrastruktur, z. B. im Senegal, zu investieren. Dies habe dazu geführt, daß seit den Plänen für einen Museumsneubau Anfang der 70er Jahre durch Léopold Sédhar Senghor (erster Präsident Senegals, 1960-1980) dieses erst mit chinesischer Unterstützung nach 40 Jahren im Oktober 2018 eröffnet werden konnte, bisher jedoch ohne jegliches inhaltliche Konzept.

Der Hamburger Kultursenator Carsten Brosda regte Forschungsk Kooperationen und „Artists in Residence“ in Deutschland wie in Afrika an. Das Ende der Reise sei noch unklar, aber schon jetzt könnten Kulturinstitutionen direkt erfolgreicher miteinander verhandeln und forschen.

Nach der ersten Runde wurde die Diskussionen für Fragen aus dem Publikum geöffnet. Neben Beschwerden über die Einladungspraxis zum Workshop wurde der Vorschlag gemacht, daß die „AfrikanerInnen“ zunächst anfangen sollten, unter sich über Museen zu diskutieren. Aus den Antworten wurde deutlich, daß die wenigsten Menschen in Afrika wissen, was sich überhaupt an afrikanischen Objekten in Deutschland befindet. Sogar die in Deutschland lebenden AfrikanerInnen hätten noch nicht die Möglichkeit gehabt, die Depots zu besuchen (Mboro). Worüber sollte in Afrika dann diskutiert werden? Gleichfalls würden noch in vielen Ländern Museen fehlen, und es gebe darüber noch keine Diskussion, weder innerhalb noch zwischen den Staaten in Zentralafrika (Douala Bell).

Mbembe wiederholte seine Zirkulationsperspektive und verwies darauf, daß die in Europa befindlichen Musealien aus der Kolonialzeit nicht länger von afrikanischen Flüchtlingen getrennt betrachtet werden. Afrikaner kommen nach Europa und Europäer schicken Objekte und Menschen zurück nach Afrika. „Wollen wir wirklich in ei-

ner Welt leben, in der jeder und alles wieder nach Hause zurück muß?“ Seiner Meinung nach müßten wir an einer Welt arbeiten, in der Menschen und Dinge (als geteiltes Erbe) frei zirkulieren könnten.<sup>56</sup> Während des Abendempfangs entstand die optimistische Sicht, daß mit diesem ersten Treffen vielleicht eine neue Ära des Miteinanders begonnen hat und weitere Treffen in Afrika stattfinden werden.

Dank für das kritische Gegenlesen an Helena Esther Grass.

### Anmerkungen

- 1 DMB 2018, S. 40ff. Im Leitfaden wird die Zeit des Nationalsozialismus als deutsche Kolonialherrschaft ausgeschlossen (S. 114), die jedoch laut Jürgen Zimmer bis 1945 dauerte. „Die nationalsozialistische Politik wechselte nur den Ort des Kolonialismus, das Ziel hieß nun Osteuropa. Hitler bezeichnete Rußland etwa als ‚unser Indien‘.“ (Zimmerer zitiert in Kußmann; Pieper 2016)
- 2 Förster 2018, S. 40. Laut Savoy (2017, S. 6) ist „im Ancien Régime der materielle Besitz eines Objekts ... noch deutlich von dessen intellektueller Aneignung unterschieden ... Erst durch die Französische Revolution drängt Europa auf die neuartige Idee, der zufolge die intellektuelle Aneignung der Kunst- und Wissensobjekte, notwendigerweise mit deren materiellen Aneignung einhergeht. Unsere Museen sind bis heute die direkten Erben dieses Konzepts. Für das Studium der Antike müßte man also Rom in Paris besitzen, Ägypten in Turin, in London oder Berlin – später in New York oder Boston haben.“ (kursiv im Original)
- 3 In meinem Text beziehe ich mich vorwiegend auf Beispiele aus ethnologischen Museen, da sich der Workshop und die Abendveranstaltung in Hamburg hierauf bezog. Andere Museumssparten haben u. U. ganz andere Sammlungsschichten, die beispielhaft im Leitfaden des DMB ausgeführt werden.
- 4 Dpa 23.7.2018
- 5 Förster ebd.; s.a. Habermas 2018
- 6 Förster ebd.
- 7 Kramer 2018; s.a. Kohl 2018. Aus dieser Zeit stammen dem Kulturwissenschaftler Thomas Thiemeyer zufolge auch viele Alltagsobjekte, die als gängige Marktartikel ohne

2. Wie können im Prozeß der Aufarbeitung des deutschen Kolonialismus eine reale Partizipation also Teilhabe/Teilgabe sowie Dialoge mit ehemaligen kolonisierten Ländern unter Bedingungen von Macht-Assymetrien stattfinden? Es bietet sich an, daß der Stärkere, der zugleich historisch der Täter ist und moralisch eine unvergessliche Bürde auf dem Gewissen trägt, angesichts der schon erwähnten ethischen Dimensionen, die mit dieser Auseinandersetzung verbunden sind, die Möglichkeit ergreift, sich zu rehabilitieren, indem er auf das übliche Argument der Gewalt des Stärkeren verzichtet. Denn im Prinzip ist nur der historisch Besiegte, der Überlebende der kolonialen Barbarei gestern wie heute, in der Lage, den Kolonisor moralisch zu rehabilitieren! Ob diese Rehabilitation stattfinden kann, hängt vom Sieger ab. Dies geht nur, wenn er auf rohe und symbolische Gewalt zum Zweck seiner hegemonialen Macht verzichtet, um sich reumütig, demütig und partnerschaftlich in einen therapeutischen Dialog mit dem Opfer, dessen Nachkommen und all denjenigen, die an Werte der Mitmenschlichkeit und der globalen Solidarität glauben, zu begeben.“

**de Castro:** „Meines Erachtens sollten wir uns bei der Diskussion um den Umgang mit dem kolonialen Erbe nicht nur auf den Bereich Afrika fokussieren und die ‚Kolonialzeit‘ im Sinne des

„Leitfadens zum Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten“ des DMB größer fassen.“

**Koch:** „1. Immaterielles Kulturgut sollte in folgenden Diskussionen in allen Aspekten den materiellen Kulturgütern gleichgestellt sein und entsprechend offensiv diskutiert werden.

2. Die unmittelbare Einbeziehung von Partnern aus den Herkunftskulturen schon bei der Konzipierung einer Provenienzforschung ist unabdingbar. Nur so läßt sich eine partnerschaftliche Aufarbeitung der Bestände erreichen.

3. Restitutions setzen Aushandlungsprozesse zwischen Partnern, die neben einer Bewertung der kulturellen Bedeutung von Sammlungsobjekten auch die Möglichkeiten und Methoden einer beidseitigen Präsentation dieser Prozesse beinhalten (gemeinsam konzipierte und umgesetzte Ausstellungen an mehreren Orten) voraus und sollten in dieser kooperativen Arbeit in die Zukunft weisen, mit dem Ziel eine gemeinsame Geschichte aufzuarbeiten und sich gegenseitig besser zu erstehen.“

**Plankensteiner:** „Es geht um eine ernsthafte und respektvolle Auseinandersetzung mit dem Thema, um gemeinsam ein offenes Gespräch mit den Betroffenen zur Frage koloniales Erbe, das ein geteiltes Erbe ist, zu führen.“

- Wert seien und die wahrscheinlich niemand zurückhaben will (in Weber 2018b). Allerdings gibt es dazu auch noch andere Bewertungen. Wie der Direktor des Dakar-Museums IFAN (Senegal), Malick Ndiaye, feststellte "among the Senegalese artifacts in French hands are a number of old fishnets, that art historians have so far deemed of little value: 'the knots in Senegalese fishnets represent ancient mathematical codes. They are in fact a very valuable part of our technological heritage'". (Chiwanza 2018)
- 8 Dpa 23.7.2018. Radisch (2018) spricht von 95% in den Vitrinen und Depots der Museen europäischer Hauptstätte: British Museum 200 000; Musée Royal de l'Afrique Centrale Tervuren 180 000. Savoy (2018) nennt noch: Weltmuseum Wien 37 000, Humboldtforum 75 000 Objekte. Laut Kreis (2018) liegen im Bremer Übersee Museum 20 000 Objekte afrikanischer Kunst. Laut Takudzwa Hillary Chiwanza (2018) sind von den 70 000 Objekten im Musée du Quai Branly 5142 aus Senegal; davon sind 2000 Fotografien und Töpfereien – neben Fischernetzen, Statuen, Masken und Textilien. Rauterberg (2018) schreibt von geschätzten 30 Millionen Kunst- und Kulturobjekten, die irgendwie einst von allen Kontinenten nach Europa gelangten.
- 9 Förster (2016, S. 42) schreibt „Um 1900, in der Phase des Hochimperialismus, entstand die Mehrzahl dieser Sammlungen in Deutschland. Bis zu 50% der heutigen Bestände in ethnologischen Museen wurden bis 1918 gesammelt, ehe das Deutsche Reich seine Kolonien abtreten mußte“. Während Hauser-Schäublin (2018, S. 329ff) angibt „Nur ein relativ kleiner Teil dessen, was heute summarisch unter ‚kolonialen Sammlungen‘ zusammengefaßt wird, betraf die deutsche Kolonialzeit. Viele Sammlungen wurden erst nach dem Zweiten Weltkrieg angelegt“. Daß es sich bisher nur um jeweils vermutete Angaben handelt, bestätigte mir Brigitta Hauser-Schäublin (eMail 12.7.2018). Nach Hermann Parzinger hat Berlin „riesige Sammlungen aus Sibirien, Nordamerika oder dem Amazonas, also Regionen, die nie deutsche Kolonien waren und wo Sammler Objekte für Museen erworben haben ... es kommt einzig auf die Rechtmäßigkeit des Erwerbs an.“ (Parzinger in Fuhr und Seewald 2015)
- 10 Bei der Unterscheidung von Menschen und Nicht-Menschen beziehe ich mich auf die anfängliche Überzeugung einiger Gesellschaften, die neu angekommenen „Weißen“ als Götter oder Ahnen zu sehen.
- 11 Kramer 2018  
 12 Ndakoze 2018  
 13 Kreis (2018) unterscheidet zwischen Kriegsbeute bei sog. Straffaktionen, gewöhnlichem Raub oder Überlistung, Fund, Tausch, Kauf oder Schenkung von Objekten, die zu einer Translokation nach Europa führten.  
 14 Kreis 2018  
 15 Hauser-Schäublin 2018, S. 331. Auf das Problem von Tauschaktionen oder eine Bezahlung mit nicht äquivalenten Dingen/Geld als Ausdruck ungleicher Machtverhältnisse oder bestehenden Abhängigkeiten gehe ich hier nicht ein.  
 16 Kramer 2018  
 17 Hauser-Schäublin 2018, S. 330  
 18 Scherer 2015  
 19 Habermas 2018  
 20 ebd.  
 21 ebd. Nach Savoy 2017, S. 5 rücken im Ansatz von Michel Espangne globale Objektverbindungen als Ausdruck von Hybridität und Migrationen ins Zentrum der Idee von Kultur. „Dieser Ansatz weigert sich nationale Einheiten als uniforme und abgeschlossene Räume zu verstehen. Er beharrt vielmehr auf dem Prozeß grenzübergreifender Verflechtungen von häufig weit auseinander liegenden kulturellen Regionen [mit ihren transnationalen Geschichten – A. R.]“  
 22 Kuhn & Peitz 2015  
 23 Kramer 2018  
 24 <https://www.smb.museum/ausstellungen/detail.html?exhibitionUid=47> (besucht am 2.8. 2018)  
 25 Habermas 2018. s.a. <http://herderblog.net/2013/07/12/im-banne-von-agypten-rilke-und-andere-3/> ; [https://www.welt.de/print/die\\_welt/article111814652/Zwischen-Kunst-und-Kitsch.html](https://www.welt.de/print/die_welt/article111814652/Zwischen-Kunst-und-Kitsch.html) (alle besucht am 2.8.2018) und Savoy 2017, S. 14ff  
 26 Wie der Gründungsintendant und Kunsthistoriker Horst Bredekamp sagte: „Nicht die Wertschätzung der Exponate fremder Kulturen, sondern die hypostasierte Schuld, diese zu besitzen, steht gegenwärtig im Fokus.“ Bredekamp 2017  
 27 Kramer 2018  
 28 Der Historiker Jürgen Zimmerer betonte, daß es nicht nur um Objekte (wie z. B. auch um das Skelett des Brachiosaurus aus Tansania) handele, sondern auch um die Verbrechen des Kolonialismus wie etwa um die kriegerischen Auseinandersetzungen, die Landenteignungen und den Geno-

**Görgen:** „Ohne kulturelle Intelligenz, ohne das Verstehen von und Verständnis für die jeweiligen ‚eigenen‘ Kontexte wird es keine gemeinsame Antwort geben. Wir müssen deswegen 1. Unser Denken, 2. Unsere normative Ordnung und 3. Unsere kulturelle Praxis überdenken.“

**Gouaffo:** „1. Deutschland sollte sich ernsthaft mit seiner kolonialen Vergangenheit auseinandersetzen. Es hilft nicht mehr viel, sich hinter juristischem Argumentationsarsenal zu verstecken, denn die koloniale Vergangenheit ist nicht vergangen. Sie prägt unseren gemeinsamen Alltag, sei es in Form der materiellen Kultur, sei es in Form von Langzeitbildern. In einer globalen Welt brauchen wir Brücken zueinander und keine Mauern. Alle Teilnehmer dieses Workshops waren dieser Einsicht.  
 2. Heikle Objekte wie Menschenüberreste oder Kultgegenstände müssen ohne Kompromisse ihre jeweiligen mythischen natürlichen Orte zurückfinden. Menschliche Überreste müssen auch für eine menschenwürdige Beerdigung zurück, denn wir haben hier mit einem Musterbeispiel der Menschenrechtsverletzung zu tun.  
 3. Damit Wunden geheilt werden können, sollte sich Deutschland bei den Opfern von kolonialer Gewalt entschuldigen und eine symbolische Reparation im Sinne von Errichtung von Erin-

nerungsinfrastrukturen zugunsten dieser Völker herbeiführen und sich nicht hinter der Entwicklungshilfe verstecken.“

**Bernaer:** „1. Das Goethe-Institut ... besitzt keine Sammlung. Es ist ein Denk- und Diskursraum und hat die Pflicht und Chance, seine Erfahrungen und Strukturen für einen fruchtbaren interkulturellen Dialog einzubringen. 2. Das Goethe-Institut muß selbstkritisch die Strukturen und Machtverhältnisse reflektieren, von denen der Dialog zur Fragen des kolonialen Erbes bis heute geprägt ist. Wir müssen uns wie alle Akteure unserer spezifischen historischen Verantwortung bewußt sein. 3. Im Fokus unserer Arbeit muß die partnerschaftliche Zusammenarbeit vor Ort stehen. Nicht die Objekte in deutschen Museen sind für uns der Ausgangspunkt für das Thema, sondern die KünstlerInnen und ExpertInnen, die Institutionen und Communities in den Herkunftsländern.“

**Parzinger:** „1. Provenienzforschung ist ein zentraler Bestandteil bei der wissenschaftlichen Rekonstruktion der Geschichte der Objekte. 2. Jegliche Forschung zu Objekten und Sammlungen sollte gemeinsam mit VertreterInnen der Herkunftsländer und Herkunftsgesellschaften geschehen, denn nur so können

- zid in Namibia. Von einer beabsichtigten offiziellen Entschuldigung der Bundesregierung für den Kolonialgenozid findet sich im Koalitionsvertrag nichts. 2004 wurde eine Äußerung der Entwicklungsministerin Wieczorek-Zeul bei einem Namibia-Besuch noch als Privatmeinung nach ihrer Rückkehr von der rot-grünen Regierung abgetan. „Während sich Deutschland durch die Aufarbeitung des Holocaust weltweit Respekt erwarb, wurde die Kolonialvergangenheit ignoriert – erst mit dem Koalitionsvertrag von 2017 scheint es eine Wende zu geben.“ (Pelz 2018)
- 29 So appellierte auch im Juni 1978 der Generaldirektor der UNESCO, Amadou-Mahtar M’Bow (Senegal) an die Mitgliedstaaten, „sich für die Rückführung von Kulturerbe an die Ursprungsländer einzusetzen“. (M’Bow 2018)
- 30 Hauser-Schäublin 2017, S. 4
- 31 Hauser-Schäublin 2017, S. 4f
- 32 ebd., S. 10
- 33 ebd.
- 34 Haager Konvention zum Schutz von Kulturgut bei bewaffneten Konflikten. [http://www.kulturgutschutz-deutschland.de/DE/AllesZumKulturgutschutz/Rechtsgrundlagen/Voelkerrecht/voelkerrecht\\_node.html](http://www.kulturgutschutz-deutschland.de/DE/AllesZumKulturgutschutz/Rechtsgrundlagen/Voelkerrecht/voelkerrecht_node.html) (besucht 11.8.2018)
- 35 Hauser-Schäublin 2017, S. 11
- 36 ebd.
- 37 Rauterberg 2018
- 38 Savoy 2018
- 39 In Berlin zählen die 75 000 Objekte aus Afrika in den staatlichen Sammlungen zum deutschen Kulturgut, die dem deutschen Kulturschutzgesetz unterliegen (Radisch 2018). In den ehemaligen Siedlerkolonien wie Australien, Kanada, den USA und Neuseeland haben die Erkenntnisse über koloniales Handeln schon vor Jahrzehnten zu „weitreichenden kulturpolitischen Konsequenzen geführt“. Kramer 2018
- 40 „Verkehr und Schutz von Kulturgut und gemeinsames Erbe: welche neuen Perspektiven?“ <https://en.unesco.org/events/circulation-cultural-property-and-shared-heritage-what-new-perspectives> (besucht am 4.8.2018)
- 41 Eine Twiternachricht von Macron nach seiner Rede: „Das afrikanische Erbe darf kein Gefangener europäischer Museen sein.“ zit. in Savoy 2018
- 42 ebd.
- 43 Auch der frühere Kulturstaatsminister Bernd Neumann erklärte noch 2012, nach der wiederholten Rückgabeforderung Ägyptens: „Prinzipiell sollten wir uns klar machen, daß Kunstwerke Teil eines universellen Welterbes der Menschheit sind, die – egal wo sie sich befinden – möglichst vielen Menschen zugänglich gemacht werden sollten ... Nofretete gehört uns allen – als Teil des universellen Weltkulturerbes.“ (Neumann in Tepest 2018). Die gleiche Meinung vertritt auch der neue Direktor des British Museums, Hartwig Fischer. Er hält fest daran, daß die Elgin Marbles in London bleiben (dpa 3.1.2018). Für Fischer ist das British Museum eines der Weltmuseen oder „encyclopedic museums“, „a museum of the world for the world“ (Higgins 2018). Fischer führte weiter aus: „Diese Organisationen sind eine Kraft des Guten, sie fördern das Gemeinwohl und ziehen jedes Jahr Millionen Besucher an“ (Fischer in dpa 13.8.2018). Der griechische Ministerpräsident entgegnete im Juni 2018 „die Statuen seien ein Vermächtnis der Weltkultur, aber ihr natürlicher Platz ist der Parthenon“ (dpa 13.8.2018).
- 44 Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz 2015, S. 10
- 45 Mbor; Kopp 2017; Savoy (2018) bezeichnete dies auch als ein europäisches „Familiengeheimnis“. Wem gehört ein Kunstobjekt wie die Nofretete-Büste? Ägypten oder dem Museum, wo sie so viel bei den BesucherInnen befruchtet hat? „Geteiltes Erbe“ ist laut Savoy (in Weber 2017), wenn die Objekte ausgestellt und besichtigt werden können – und nicht, wenn sie bis auf den heutigen Tag in Kisten verpackt geblieben sind. Beide Aspekte blieben im Konzept des Kulturerbejahrs unerwähnt. Auch im Projekt zur Erarbeitung transkultureller Perspektiven für die Dauerausstellung im Berliner Islamischen Museum, wurden koloniale Bedingungen im Erwerbkontext nicht angesprochen. [http://www.objects-in-transfer.sfb-episteme.de/#/galleries/ueber\\_film\\_de](http://www.objects-in-transfer.sfb-episteme.de/#/galleries/ueber_film_de) (besucht 8.8.2018)
- 46 Mbembe in Thadden 2014
- 47 Savoy in Häntzschel 2018. Der Juristin Sophie Schönberger (2018) zufolge ist der Umgang mit historischem Unrecht zunächst von Verdrängung und dann von Aktionismus gekennzeichnet. Zwei Mißverständnisse sind damit verbunden: 1. Es gibt keine panhumane Universalie der Wiedergutmachung in Form von Zurückgeben. Kein zurückkehrendes Objekt kann das Unrecht des Kolonialismus ungeschehen machen. Ein Zurückgeben hat auch etwas Trennendes, aus den Augen-Schaffen des geschehenen Unrechts! 2. Nach derzeit geltendem Recht gibt es kaum rechtliche Ansprüche auf die Rückgabe kolonialzeitlicher Objekte. „Es geht weniger um ein bereits feststehendes Müssen oder Sollen als vielmehr um den politischen Willen, durch Rückgabe von Kulturgütern dem Unrecht der Vergangenheit etwas entgegen zu setzen. Daß die Diskussion in Deutschland noch nicht soweit ist, zeigt sich auch im Leitfaden des DMB, der „bei formellen Versuchen einer Annäherung ... womit die Regeln eventuelle[r] Rückgaben als auch die Entscheidungsbefugnisse und die politische Bedeutung in der Aufarbeitung vergangenen Unrechts weiter im Dunkeln“ bleibt.
- Eine Angabe über die Zahl der Rückgabeforderungen aus den Herkunftsländern läßt sich wegen der schwierigen Dokumentationslage nur stichpunktartig machen. Frühzeitig wurden jedoch schon auf verschiedenen Wegen Rückgabeforderungen ausgesprochen, die in den überwiegenden Fällen abschlägig beantwortet wurden. So verlangten z. B. bereits 1924 die Ägypter ihre Nofretete zurück (Rauterberg 2018). Rückgaben von menschlichen Überresten aus europäischen Museen in die Herkunftsländer finden bereits seit einigen Jahren statt. Diese werden nicht immer in der Presse bekannt gegeben. Beispiele dafür sind die Rückgaben von Maori-Köpfen nach Neuseeland 2011 vom Museum der Weltkulturen und dem Senckenberg Museum Frankfurt am

eine wirkliche Dekolonisierung von Begriffen und Narrativen sowie Teilhabe und gemeinsame kuratorische Verantwortung gelingen. 3. Über die gemeinsame Arbeit an den Sammlungen wird Vertrauen wachsen und besser über den künftigen Umgang mit den Objekten entscheiden lassen: Für mich bedeutet dies nicht nur Rückgabe bei Unrechtskontexten, sondern insgesamt mehr Teilhabe und Zirkulation.“

**Förster** (Foto: Rein): „1. Provenienzforschung systematisieren – nicht zuletzt um Rückgaben anbieten zu können, dort wo sie geboten sind. 2. Verstärkt nachzudenken über Formen der Rezirkulation von Objekten – auch unabhängig von einer aus-

fürlich dokumentierten Provenienz als grundsätzliche Vorbedingung. Daraus ergeben sich hoffentlich auch ganz neue und tragfähige Modelle der Zusammenarbeit mit Individuen, Initiativen und Institutionen in Herkunftsländern bzw. auch letzteren untereinander – sowie auch europäische Institutionen in diesen Fragen enger zusammenarbeiten müssen. 3. Rückgaben zu ermöglichen, diese aber nicht als Allheilmittel für die Frage des Umgangs mit dem kolonialen Erbe in Museen zu betrachten.“



- Main. „Die *iwi-Elders* (Klanälteste, die dabei waren) wünschten keine Presse. So wurde es mir von den professionellen Vertretern des [Museums] Te Papa vermittelt. Im Anschluß bedankten sich die beiden *elders* bei mir für die Ruhe und entspannte Würde der Zeremonie. Zumindest die höheren Te Papa-Vertreter (auch Maoris) hätten vielleicht gerne mehr Presse-Aufmerksamkeit gehabt, haben sich aber nach den *iwi-elders* gerichtet. Ganz allgemein sind gerade die tatauierten Köpfe der Maori ein sehr ambivalentes Beispiel. Die Unrechtshandlung liegt m. E. nicht beim Erwerb des Kopfes, sondern im kolonialen Landraub, der einen Mechanismus in Bewegung gesetzt hat. In den Maori-Kriegen tauschten die Maoris diese Köpfe gegen Gewehre ... Auch unter den Maori wird über den angemessenen Umgang mit den Köpfen diskutiert – nicht alle sind da einer Meinung.“ (Eva Raabe, eMail 13.8.2018). Anders handelte das Kölner Rautenstrauch-Joes-Museum in diesem Jahr: <https://www.dw.com/de/k%C3%B6lner-museum-gibt-maori-sch%C3%A4del-an-neuseeland-zur%C3%BCck/a-44409102> (besucht 11.8.2018).
- 48 Savoy in Weber 2018a. Savoy bezieht sich dabei u. a. auf eine Rückgabeaktion der Bundesrepublik Deutschland im Mai 1994 an Frankreich. In der Rede von Mitterand lag der Fokus auf der deutsch-französischen Freundschaft und nicht darauf, wie die Kunstwerke jüdischen Familien in Paris als NS-Raubgut weggenommen wurden, und welche Wege sie im Anschluß daran zurückgelegt hatten. Laut Savoy ist dies kein Einzelfall des Verschweigens. Der Historiker Bernhard Gissibl (2017) bezeichnet den Schritt des Ausstellens der Objektbiographien und Sammlungsgeschichten auch als „Dekolonisation der musealen Repräsentation“.
- 49 Savoy 2017, S. 12
- 50 Obgleich es ausschließlich um ethnografische Objekte ging, waren nur vier VertreterInnen der Völkerkundemuseen in Deutschland eingeladen (aus Leipzig/Dresden/Herrnhuth, Stuttgart, Berlin und Hamburg). Als ein Grund dafür wurde mir gegenüber erwähnt, daß die Museen gemeinsam in einem Projekt der Kulturstiftung des Bundes zum kolonialen Erbe arbeiten würden. [https://www.kulturstiftung-des-bundes.de/cms/de/projekte/bild\\_und\\_raum/ethnologische-sammlungen.html](https://www.kulturstiftung-des-bundes.de/cms/de/projekte/bild_und_raum/ethnologische-sammlungen.html) (besucht am 18.8.2018)
- 51 Alle Kommentatoren beschäftigen sich schon seit einigen Jahren mit dem Thema mit unterschiedlichen Perspektiven: Auf kulturpolitischer Ebene in Gesprächen mit Partnern aus Afrika (Görgen); als Teil eines Forschungsprojekts zum Thema: „(Post)koloniale und transkulturelle Erinnerung zwischen dem Rheinland und dem Grasland von Kamerun (gefördert von der Humboldt-Stiftung)“ (Gouaffo); als Initiatorin gemeinsam mit nigerianischen Kollegen des Benin-Dialogue vor ca. acht Jahren (Plankensteiner), als Teil vom Sammlungsarbeit (Koch); im Kontext von Konferenzveranstaltungen des Goethe-Instituts. „Im weltweiten Netzwerk des Goethe-Instituts werden diese Fragen in Zusammenarbeit mit unseren Partnern ständig diskutiert und bearbeitet.“ (Bernauer). Alle TeilnehmerInnen waren bereit, offen und konstruktiv miteinander zu diskutieren. Hervor gehoben wurde die Kompetenz des Hamburger Museums zu kontroversen Fragen – auch wenn es unterschiedliche Positionen in einigen Punkten gab und „dabei Spannungen und Meinungsverschiedenheiten [bzw. ‚verhärtete Fronten‘, de Castro] deutlich formuliert wurden.“ (Bernauer). Im Vergleich zu früheren Veranstaltungen wurde betont, daß das Hamburger Treffen zum ersten Mal ein internationales, „übergreifendes und inhaltliches“ (Koch) Treffen war, auf dem „VertreterInnen von Museen, Kulturschaffende und WissenschaftlerInnen aus Afrika gemeinsam mit Aktivisten und deutschen Museumsvertretern, WissenschaftlerInnen, VertreterInnen des Auswärtigen Amtes, der Kulturbehörde Hamburg und dem Goethe Institut ... ‚an einem Tisch‘ saßen, um über den zukünftigen Umgang mit kolonialem Erbe in Deutschlands Museen zu sprechen und über dementsprechende kulturelle Zusammenarbeit.“ (Plankensteiner) Die Veranstaltung war der Beginn eines gemeinsamen Ringens um eine bessere Zukunft und nicht das Abarbeiten an einer Vergangenheit.“ (Görgen). Folgende TeilnehmerInnen sandten auch auf Nachfragen keine Antwort: Prinzessin Marilyn Douala Bel, Johannes Ebert, Achille Mbembe und Nanette Snoep.
- 52 Berning 2015, S. 51
- 53 Oberhofer; Stoppa o.J. Einstein kritisierte die den Präsentationsstil des 19. Jh. ablösende „komparativ-genetische“ Methode zu sammeln und auszustellen, was zu „schiefer Reihen von Götterstatuen und Waffen, von Alltagsgerät und Masken führte. Auf die Produkte dieser Völker wurde die gleiche Präsentationsmethode angewendet wie auf Naturgegenstände – die Artefakte wurden nicht als Kunstgegenstände gewertet“. Berning 2015, S. 52
- 54 Einstein Original 1926, S. 590, zit. in Berning 2015, S. 52
- 55 Darüber hinaus kann ein Objekt, das nach Afrika zurück gegeben wird, keinem der ursprünglichen Besitzer wieder zurückgegeben werden – wie noch vor kurzem bei NS-Raubgut (Mbembe in Schönberger, 21.6.2018). Folgen einer massenhaften Rückgabe von Museumsobjekten könnte man auch mit dem deutschen Sprichwort „Aus den Augen, aus dem Sinn“ zusammenfassen. Zurückgeben und Vergessen stellt aber keine Lösung dar.
- 56 An anderer Stelle sagte Mbembe: „Kein europäisches Land hat das Drama des Kolonialismus und die damit einhergehende Entmenschlichung wirklich aufgearbeitet. Bei der Aufarbeitung des Holocaust wurde etwas erreicht, doch war auch das, wie man an der neuen österreichischen Regierung sieht, nicht ausreichend ... Es darf in diesem Projekt nicht einfach um Schuldzuweisungen gehen. Afrika und Europa müssen sich jeweils selbst dekolonisieren. Und das beginnt mit dem Wissen darum, weshalb genau was passiert ist. Ohne eine Investition in öffentliche Bildung kann dieses Projekt nicht gelingen. Amnesie ist sicherlich keine Option. Denn erst Erkenntnis befreit uns alle von der Vergangenheit und ermöglicht es uns, eine völlig neue Zukunft zu entwerfen.“ (Mbembe in Timm 2018)

Literaturangaben auf  
[http://www.museum-aktuell.de/download/d\\_110.pdf](http://www.museum-aktuell.de/download/d_110.pdf)

## Die Kommentatoren und erwähnten Teilnehmer

Dr. Joachim **Bernauer**, Leiter der Kulturabteilung am Goethe-Institut München; Prof. Dr. Inés **de Castro**, Direktorin des Lindenmuseums Stuttgart; Dr. Larissa **Förster**, Postdoctoral Researcher, Centre for Anthropological Research on Museums and Heritage (CARMAH), Institut für Ethnologie, Humboldt Universität zu Berlin; Dr. Andreas **Görgen**, Leiter der Abteilung Kultur und Kommunikation des Auswärtigen Amtes Berlin; Prof. Dr. Albert **Gouaffo**, Faculté des Lettres et Sciences Humaines, Chef de Département, University of Dschang, Kamerun; Prof. Dr. Lars-

Christian **Koch**, Direktor des Ethnologischen Museums der Staatlichen Museen zu Berlin; Direktor der Sammlungen des Ethnologischen Museums im Humboldt Forum, Berliner Schloß; Prof. Dr. Hermann **Parzinger**, Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Berlin; Prof. Dr. Barbara **Plankensteiner**, Direktorin des Museums für Völkerkunde Hamburg (seit Mai 2018: Museum am Rothenbaum, Kulturen und Künste der Welt, MARKK); Prof. Dr. Louis Henri **Seukwa**, Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg, Fakultät Wirtschaft und Soziales

## MIT DEM KULDIG AppCreator MULTIMEDIA-APPS ERSTELLEN



BERATUNG  
KONZEPTION  
PRÄSENTATION



0341 . 125 903 68 • [www.kuldig.de](http://www.kuldig.de) • [f/kuldig](https://www.facebook.com/kuldig)

Digitale Konzepte für Museum und Kultur.



# cultura JUISSE

Fachmesse für Museen,  
Denkmalpflege und Kulturgüter  
Salon professionnel des musées,  
préservation historique, objets culturels

24. - 26. **JANUAR 2019** | **BERNEXPO** | **Halle 2.2**  
[www.cultura-suisse.ch](http://www.cultura-suisse.ch)

## AutorInnen dieser Ausgabe

### Dr. Claus Deimel

1. Vorsitzender ANEF e.V.  
 Direktor Emeritus der  
 Staatlichen Ethnographischen Sammlungen Sachsen  
 Manteuffelstraße 3, 22587 Hamburg  
 T. 0049 40 865181 und 0049 171 6274173  
[clausdeimel@mac.com](mailto:clausdeimel@mac.com)

### Dr. Gerhard Hotz

Naturhistorisches Museum Basel  
 Geowissenschaften Anthropologe  
 Augustinergasse 2  
 CH-4001 Basel  
 T. +41 61 266 55 45  
 Fax +41 61 266 55 46  
[gerhard.hotz@bs.ch](mailto:gerhard.hotz@bs.ch)  
[www.nmbs.ch](http://www.nmbs.ch)

### Dr. Christian Müller-Straten

Kunsthistoriker und Verleger, Spezialgebiete:  
 Inventarisierung und Fälschungserkennung.  
 Kunzweg 23, 81243 München  
 T. 089 839 690 43  
[verlagcms@t-online.de](mailto:verlagcms@t-online.de)  
[www.museum-aktuell.de](http://www.museum-aktuell.de)

### Dr. Anette Rein

Ethnologin, Fachjournalistin, 1. Vorsitzende des Bundesverbandes freiberuflicher Ethnolog\_innen e.V.,  
 Vorstandsmitglied a.D. ICOM D u. ICME.  
 Spezialgebiete: Wissenschaftsmoderation, Theorien  
 musealer Vermittlung, Szenographie, Integrationsma-  
 nagement.  
 Schifferstr. 68, 60594 Frankfurt/M.  
 T. +49 (0)170 27 58 231  
[vorstand@bundesverband-ethnologie.de](mailto:vorstand@bundesverband-ethnologie.de)  
<http://www.bundesverband-ethnologie.de/webvisitenkarte/15>

# OHRA

Depotschiebewände,  
 Bilder- und Skulpturregale,  
 Schublakenschränke sowie  
 maßgeschneiderte Depot-  
 lösungen.

Qualität und Sicherheit  
 direkt vom Hersteller.

## Lagersysteme für Kulturbetriebe

[www.culture-depot.de](http://www.culture-depot.de) | [info@culture-depot.de](mailto:info@culture-depot.de)

OHRA Regalanlagen GmbH | Alfred-Nobel-Str. 24-44 | D-50169 Kerpen

**cultura  
 JUISSE**  
 24. - 26. JANUAR 2019  
 BERNEXPO, HALLE 1.2